

Regina Becker-Schmidt

Früher-später; innen-außen: Feministische Überlegungen zum Ideologiebegriff

»Was Lüge ist in der Realität, ist gerade Wahrheit in der Ideologie.« (Adorno)¹

I. Fragen an die Postmoderne: Ideologie ohne Subjekt, ohne Geschlecht, ohne Gesellschaft, ohne Geschichte?

1994 erschien in New York der Sammelband *Mapping Ideology*, der einen guten Überblick über die Diskussion zu diesem Begriff in der Epoche der Postmoderne gibt. Hilek, der Herausgeber, macht in seiner Einleitung deutlich, wie sehr sich »Ideologie« seit Marx als soziale Matrix für eine problematische Verschränkung von Subjektivem und Objektivem, Sichtbarem und Unsichtbarem, Verstelltem und Vorstellbarem verändert hat.² Globalisierungsprozesse haben den Horizont kapitalistischer Wirtschaftsweisen über Einzelgesellschaften hinweg erweitert; der Nationalstaat, so wie er sich im Europa des 19. Jahrhunderts herausgebildet hat, kann nicht mehr als Modell für liberal-demokratische politische Ordnungssysteme dienen, weil er durch die Autonomiebestrebungen verschiedenster Ethnien einerseits und übernationale Zusammenschlüsse andererseits erodiert.³

Soweit, so richtig. Nicht einsichtig ist jedoch, warum »Gesellschaft« als sozialer Strukturzusammenhang in diesem Band keine Rolle spielt. Durch Entgrenzung sowie durch den postmodernen Widerstand gegenüber allem, was »Objektivität« beansprucht, scheint sie sich verflüchtigt zu haben. Es gibt in der Sicht der Postmoderne nichts jenseits dessen, was wir wahrnehmen und benennen. Das Subjekt ist fehlbar, aber alles ist subjektiv.⁴ Da auch Geschichtsschreibung – nach Lyotard grundsätzlich der Gefahr der bloßen Legendenbildung ausgesetzt – im nachhinein keine gesicherten Koordinaten für wahr oder falsch geben kann, verlieren nicht nur